This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

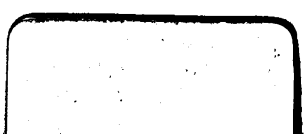
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



12 3 1914

Die Griechen an die Freunde ihres Alterthums.

Sie haben viel geschrieben, gesungen und gesagt,
Gepriesen und bewundert, beneidet und beklagt.
Die Namen unsrer Väter, sie sind von schönem Klang,
Sie passen allen Völkern in ihren Lobgesang;
Und wer erglühen wollte für Freiheit, Ehr' und Ruhm,
Der holte sich das Feuer aus unserm Alterthum,
Das Feuer, welches schlummernd in Aschenhaufen ruht,
Die einst getrunken haben hellenisch Heldenblut.

Was hat euch nun, ihr Völker, so scheu und bang gemacht?
Der Geist, den ihr beschworen, er steigt aus tiefer Nacht
Empor in alter Grösse, und beut euch seine Hand —
Erkennt ihr es nicht wieder, das freie Griechenland?
Die Funken in der Asche, in der ihr oft gewühlt,
Die Funken, deren Gluthen ihr oft in euch gefühlt,
Sie schlagen lustig lodernd zu hohen Flammen aus —
Kleinmüthige, ihr seht es — und euch erfasst ein Graus!
O weh, so habt ihr, Freunde, mit Namen nur gespielt!
Habt in die leeren Lüfte mit stolzem Pfeil gezielt!
Die Zeit ist abgelaufen, es ist genug gesagt,
Gepriesen und bewundert, beneidet und beklagt.

Was schwärmt ihr in den Fernen der grauen Heldenzeit?
Kehrt heim, ihr Hochentzückten! — der Weg ist gar zu weit.
Das Alt' ist neu geworden, die Fern' ist euch so nah,
Was ihr erträumt so lange, leibhaftig steht es da,
Es klopft an eure Pforte — ihr schliesst ihm euer Haus —
Sieht es denn gar so anders, als ihr es träumtet, aus?

Der Phanariot.

Meinen Vater, meine Mutter haben sie in's Meer ersäuft,
Haben ihre heil'gen Leichen durch die Strassen hingeschleift;
Meine schöne Schwester haben aus der Kammer sie gejagt,
Haben auf dem freien Markte sie verkauft als eine Magd.
Hör' ich eine Woge rauschen, ist es mir, als ob's mich ruft,
Ja, mich rufen meine Eltern aus der tiefen, weiten Gruft,
Rufen Rache — und ich schleudre Türkenköpfe in die Fluth,
Bis gesättigt ist die Rache, bis die wilde Woge ruht.

Aber wenn die Abendlüfte kühl um meine Schläfe wehn,
Ach, sie seufzen in die Ohren mir wie leises, banges Flehn.
Ach, es sind der Schwester Seufzer in der Schmach der Sklaverei:
Bruder, mache deine Schwester aus den schnöden Banden frei!
Ach, dass ich ein Adler wäre, könnte schweben in den Höhn,
Und mit schnellen, scharfen Blicken durch die Städt' und Lande spähn,
Bis ich meine Schwester fände, und sie aus der Feinde Hand
Frei in meinem Schnabel trüge nach dem freien Griechenland!

Die Jungfrau von Athen.

Rosensträuche thät ich pflanzen unter meinem Fensterlein,
Und sie blühen und sie duften in die Kammer mir herein;
Und die Nachtigallen singen in den Zweigen Lieb' und Lust —
Schweigt, ihr Vöglein, noch ein Weilchen! — ist es euch denn nicht bewusst,
Dass mein Liebster ist gezogen in das Feld mit Lanz' und Schwert,
Für das heil'ge Kreuz zu kämpfen und für einen freien Heerd?
Saht ihr nicht, wie ich vom Halse meine Perlenschnüre band,
Und sie gab dem heil'gen Priester für das liebe Vaterland?

Saht ihr nicht, dass meine Haare sich seit
Monden nicht geschmückt?
Saht ihr wohl, dass eine Rose ich so lange
hier gepflückt?
Schweigt, ihr Vöglein, noch ein Weilchen,
bis der Liebste wiederkehrt,
Und uns neue, schöne Weisen zu der Frei-
heit Preise lehrt.
Blüht, ihr Rosen, noch ein Weilchen, und
ich bind' euch mir zum Kranz,
Wann den Siegern wir entgegen ziehn mit
Sang und Spiel und Tanz!
Ach, und kehrtest du, mein Liebster, mit
den Andern nicht zurück,
Ach, wo sollt' ich mich verbergen vor der
Freude, vor dem Glück?
Bei den Rosensträuchen säss' ich, bände Dor-
nenkränze hier,
Und ein Vöglein aus dem Schwarme blieb'
und klagte wohl mit mir.

Die Mainottin.

Ich habe sieben Söhne aus meiner Brust gesäugt,
Ich habe sieben Söhnen das heil'ge Schwert gereicht,
Das Schwert für unsern Glauben, für Freiheit, Ehr' und Recht —
Heil mir, von meinen Söhnen ist Keiner mehr ein Knecht!
Sie sind zur Schlacht gezogen mit freudig wildem Muth —
Heil mir, in ihren Adern fliesst noch spartanisch Blut!
Und als sie von mir schieden, das Herz ward mir nicht schwer,
Ich sprach: Frei kehrt ihr wieder, frei oder nimmermehr!

Ihr Mütter der Mainotten, kommt, lasst uns
suchen gehn,
Ob nicht von Sparta's Trümmern wir eine
Spur erspähn;
Da woll'n wir Steine sammeln, für unsre
Hand gerecht,
Mit hartem Gruss zu grüssen den ersten fei-
gen Knecht,
Der ohne Blut und Wunde besiegt nach
Hause kehrt,
Und keinen Kranz gewonnen für seiner Mut-
ter Heerd!

Der Greis auf Hydra.

Ich stand auf hohem Felsen, tief unter mir die Fluth:
Da schwang sich meine Seele empor in freiem Muth.
Ich liess die Blicke schweifen weit über Land und Meer:
So weit, so weit sie reichen, klirrt keine Kette mehr.
So weit, so weit sie reichen, kein halber Mond zu sehn,
Auf Bergen, Thürmen, Masten, die heil'gen Kreuze wehn.
So weit, so weit sie reichen, es hebt sich jede Brust
In eines Glaubens Flamme, in einer Lieb' und Lust;

Und Alles was uns fesselt, und alles was uns drückt,
Was Einen nur bekümmert, was Einen nur entzückt,
Wir werfen's in das Feuer, wir senken's in die Fluth,
Die wogt durch alle Herzen in einer heil'gen Gluth.
Ich sehe Schiffe fahren — die stolze Woge braust —
Ist es der Sturm der Freiheit, der in die Segel saust?
Heil euch und eurer Reise! Heil eurer schönen Last!
Heil eurem ganzen Baue vom Kiele bis zum Mast!
Ihr steuert durch die Fluthen nach einem edlen Gut,
Ihr holt des Sieges Blume, die wächst in Heldenblut.
Es donnert aus der Ferne — ist es der Gruss der Schlacht?
Ist es der Wogen Brandung, die an die Felsen kracht?

Das Herz will mir zerspringen bei dieses Donners Ton —
Ich bin zu alt zum Kampfe und habe keinen Sohn.

Die heilige Schaar.

Eine Geisterstimme.

Freundes Herz an Freundes Herzen, Freundes Hand in Freundes Hand,
Unverrückt in Glied und Reihe, hielten wir dem Tode Stand,
Liegen alle auf dem Rücken, himmelwärts den Blick gekehrt,
In der Brust die Todeswunden, in der Faust das rothe Schwert.
Nennt uns nicht die letzten Griechen — Sollen wir die letzten sein,
Die dem Vaterlande freudig Blut und Leib und Leben weihn?
Nennt uns nicht die letzten Griechen — Reissender als Stahl und Erz
Dringt der schnöde Ehrentitel ein in unser wundes Herz.

Nennt uns nicht die letzten Griechen — Weh' euch, macht ihr uns dazu!
Nimmer finden unsre Leiber unter Sklavenerde Ruh'.
Brüder, wollt ihr uns im Grabe ehren, wie es uns gefällt?
Keine Lobschrift ausgesonnen! Keine Säulen aufgestellt!
Fechtet, so wie wir gefochten, grüsst mit festem Blick den Tod —
Und es färbt mit unserm Blute sich der Freiheit Morgenroth!

Die Griechen an den Oesterreichischen Beobachter.

Du nanntest uns Empörer — So nenn' uns immerfort!
Empor! Empor! so heisst es, der Griechen Losungswort.
Empor zu deinem Gotte, empor zu deinem Recht,
Empor zu deinen Vätern, entwürdigtes Geschlecht!
Empor aus Sklavenketten, aus dumpfem Kerkerduft,
Empor mit vollen Schwingen in freie Lebensluft!
Empor, empor, ihr Schläfer, aus tiefer Todesnacht!
Der Auferstehungsmorgen ist rosenroth erwacht.

Du nanntest uns Empörer — So nenn uns immerfort!
Empor, so heiss' es ewig, der Griechen Losungswort!
Dir aber töne nimmer in's Herz der hohe Klang:
Beobacht' aus dem Staube die Welt dein Lebelang!

Die Geister der alten Helden am Tage der Auferstehung.

Wir haben tief geschlafen, wir haben schwer geträumt —
O Tag der Auferstehung, wie lang' du hast gesäumt!
Wir haben schwer geträumet von Joch und Kett' und Band;
Da haben unsre Wunden uns bis in's Herz gebrannt.
Wir sahn die Burgen fallen, die Tempel untergehn,
Wir sahen fremde Fahnen auf ihren Trümmern wehn;
Barbarentritt zerstampfte den Rasen unsrer Gruft,
Die Klänge unsrer Sprache verhallten in die Luft;

Und was auf unsren Hügeln beschwur des Jüngling's Herz,
Was uns die Jungfrau klagte von ihrem heissen Schmerz,
Wir konnten's nicht verstehen — doch zu vernehmlich drang
Durch unsre Erdendecke der Sklavenketten Klang.
Heil uns! Es ist vorüber. Heil uns! Wir träumten nur:
Der Freiheit Lieder schallen hell über Berg und Flur;
Bekränzt sind unsre Hügel, die Erd' ist federleicht,
Des Schlafes wirrer Nebel vor unsren Blicken weicht;
Die Wunden sind geheilet, die Glieder sind beschwingt —
Auf, Brüder, auf zum Kampfe! Die Schlachttrompete klingt.

Die Ruinen von Athen an England.

Lass dir unsern Dank gefallen, Hort der Freiheit, Engeland!
Hast zum Herrn der hohen Pforte einen edlen Lord gesandt,
Dass er sich für uns verwende; und er that es ritterlich —
Griechen, hört, was er errungen hat mit scharfem Federstrich!
Wenn der jungen Freiheit Blume wird getreten in den Staub,
Wenn die heil'ge Stadt Athene's wird des rohen Heiden Raub,
Dann, auch dann, — begreift es, Griechen, — sollen wir doch unversehrt
Stehn, beschirmt im Sturm der Waffen durch des wilden Feindes Schwert.

Lass dir unsern Dank gefallen, Hort der Freiheit, Engeland!
Schade, schade, hast vergebens deinen edlen Lord gesandt.
Keine Bittschrift kann uns retten — die Ruinen von Athen
Werden mit den freien Griechen wanken, stürzen, untergehn.
Lange haben wir gestanden unter Schmach und Schimpf und Leid,
Mochten kaum uns aufrecht halten in der jammervollen Zeit.
Fremde kamen hergewandert, staunten uns verwundert an,
Und wir liessen es geschehen, aber 's lag uns wenig dran;
Liessen messen sie und malen — Keiner malt und misst den Geist —
Und sie geben sich zufrieden, wissen sie, wie Jedes heisst.
Auch ein grosser Lord ist kommen, hat von unserm morschen Haupt
Im Entzücken der Bewundrung uns der Bilder Schmuck geraubt.

Mag er ziehen mit der Beute! — Heil uns,
dass wir fest noch stehn,
Um der Freiheit Morgenröthe nach so lan-
ger Nacht zu sehn!
Statt der Götterbilder tragen wir das Ban-
ner in die Luft,
Das zum Kampf mit den Barbaren Hellas
tapfre Söhne ruft.
Ach, wenn diese unterliegen, wozu sollen
wir denn stehn?
Habt sie ja in euren Büchern, die Ruinen
von Athen.
Mit der Freiheit letztem Schlage stürzen
unsre Mauern ein,
Und auf jedes Helden Hügel werfen wir
noch einen Stein.

Griechenlands Hoffnung.

Brüder, schaut nicht in die Ferne nach der Fremden Schutz hinaus,
Schaut, wenn ihr wollt sicher schauen nur in euer Herz und Haus.
Findet ihr für eure Freiheit da nicht heilige Gewähr,
Nun und nimmer, Brüder, nimmer kömmt sie euch von aussen her.
Selber hast du aufgeladen dir der Knechtschaft schweres Joch,
Selber hast du es getragen, und du trügst es heute noch,
Hättest du darauf gewartet, hochgelobtes Griechenland,
Dass es dir vom Nacken sollte heben eine fremde Hand.

Selber musst du für dich kämpfen, wie du selber dich befreit,
Dein die Schuld und dein die Busse, dein die Palme nach dem Streit.
Viele werden dich beklagen, Viele dir Gebete weihn,
Viele sich für dich verwenden, Viele deine Rather seyn —
Hoffst du mehr? Bau' auf die Hoffnung deiner Freiheit Veste nicht,
Dass der Grund, auf dem sie ruhet, nicht den Bau zu Trümmern bricht.
Deiner alten Freiheit Ehre ist der neuen Welt gerecht,
Denn der Freie schläft im Grabe so geduldig wie der Knecht.
Lege reuig deine Waffen nieder vor des Türken Thron,
Beuge friedlich deinen Nacken zu dem alten Sklavenfrohn:
Dann, dann magst du sicher bauen auf die Macht der Christenheit,
Dann, dann magst du sicher hoffen, dass der Türke dir verzeiht.

Ruh' und Friede will Europa — Warum hast
du sie gestört?
Warum mit dem Wahn der Freiheit eigen-
mächtig dich bethört?
Hoff' auf keines Herren Hülfe gegen eines
Herren Frohn,
Auch des Türkenkaisers Polster nennt Eu-
ropa einen Thron.
Hellas, wohin schaut dein Auge? — Sohn,
ich schau empor zu Gott —
Gott, mein Trost in Schuld und Busse, Gott,
mein Hort in Kampf und Tod!

Byron.

Anhang.

zur zweiten Auflage.

Byron.

My task is done, my song has ceased, my theme
Has died into an echo. *Childe Harold.*

„Siebenunddreissig Trauerschüsse? Und wen
haben sie gemeint?
Sind es siebenunddreissig Siege, die er ab-
gekämpft dem Feind?
Sind es siebenunddreissig Wunden, die der
Held trägt auf der Brust?
Sagt, wer ist der edle Todte, der des Le-
bens bunte Lust
Auf den Märkten und den Gassen überhüllt
mit schwarzem Flor?
Sagt, wer ist der edle Todte, den mein Va-
terland verlor?“

Keine Siege, keine Wunden meint des
Donners dumpfer Hall,
Der von Missolunghi's Mauern brüllend wogt
durch Berg und Thal,
Und als grause Weckerstimme rüttelt auf das
starre Herz,
Das der Schlag der Trauerkunde hat betäubt
mit Schreck und Schmerz:
Siebenunddreissig Jahre sind es, so die Zahl
der Donner meint,
Byron, Byron, deine Jahre, welche Hellas heut beweint!
Sind's die Jahre, die du lebtest? Nein, um
diese wein' ich nicht:
Ewig leben diese Jahre in des Ruhmes Sonnenlicht,
Auf des Liedes Adlerschwingen, die mit nimmer müdem Schlag
Durch die Bahn der Zeiten rauschen, rauschend grosse Seelen wach.
Nein, ich wein' um andre Jahre, Jahre, die
du nicht gelebt,
Um die Jahre, die für Hellas du zu leben
hast gestrebt.

Solche Jahre, Monde, Tage kündet mir des Donners Hall,
Welche Lieder, welche Kämpfe, welche Wunden, welchen Fall!
Einen Fall im Siegestaumel auf den Mauern von Byzanz,
Eine Krone dir zu Füssen, auf dem Haupt der Freiheit Kranz!
Edler Kämpfer, hast gekämpfet, eines jeden Kranzes werth,
Hast gekämpfet mit des Geistes doppelschneidig scharfem Schwert,
Mit des Liedes ehrner Zunge, dass von Pol zu Pol es klang,
Mit der Sonne von dem Aufgang kreisend bis zum Niedergang.
Hast gekämpfet mit dem grimmen Tiger der Tyrannenwuth,
Hast gekämpft in Lerna's Sumpfe mit der ganzen Schlangenbrut,
Die in schwarzem Moder nistet und dem Licht ist also feind,
Dass sie Gift und Galle sprudelt, wenn ein Strahl sie je bescheint.

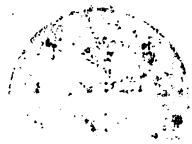
Hast gekämpfet für die Freiheit, für die Freiheit einer Welt,
Und für Hellas junge Freiheit, wie ein todesfroher Held.
Sahst in ahnenden Gesichten sie auf unsren Bergen stehn,
Als im Thal noch ihre Kinder mussten an dem Joche gehn,
Hörtest schon den Lorbeer rauschen von der nahen Siegeslust,
Fühltest schon in Kampfeswonne schwellen deine grosse Brust!
Und als nun die Zeit erschienen, die prophetisch du geschaut,
Bist du nicht vor ihr erschrocken; wie der Bräutigam zur Braut,
Flogest du in Hellas Arme, und sie öffnete sie weit:
„Ist Tyrtäos auferstanden? Ist verwunden nun mein Leid?
Ob die Könige der Erde grollend auf mich niedersehn,
Ihre Schranzen meiner spotten, ihre Priester mich verschmähn,

Eines Sängers Kriegesflagge seh' ich fliegen
durch das Meer;
Tanzende Delphine kreisen um des Schiffes
Seiten her,
Stolz erheben sich der Wogen weisse Häup-
ter vor dem Kiel,
Und, an seinen Mast gelehnet, greift er in
sein Saitenspiel.
Freiheit! singt er mir entgegen, Freiheit!
tönt es ihm zurück,
Freiheit brennt in seinen Wangen, Freiheit
blitzt aus seinem Blick.
Sei willkommen, Held der Leier! Sei will-
kommen, Lanzenheld!
Auf, Tyrtäos, auf, und führe meine Söhne
mir in's Feld!"
Also stieg er aus dem Schiffe, warf sich
nieder auf das Land,
Und die Lippen drückt' er schweigend in
des Ufers weichen Sand;
Schweigend ging er durch die Schaaren, gleich
als ging er ganz allein,
Welche jauchzend ihm entgegen wogten bis
in's Meer hinein.

Ach, es hatt' ihn wohl umschauert, als er küsste diesen Strand,
Eines Todesengels Flügel, der auf unsren Wällen stand!
Und der Held hat nicht gezittert, als er diesen Boten sah;
Schärfer fasst' er ihn in's Auge: „Meinst du mich, so bin ich da!
Eine Schlacht nur lass mich kämpfen, eine siegesfrohe Schlacht,
Für die Freiheit der Hellenen, und in deine lange Nacht
Folg' ich deinem ersten Winke ohne Sträuben, bleicher Freund!
Habe längst der Erde Schauspiel durchgelacht und durchgeweint."
Arger Tod, du feiger Würger, hast die Bitt' ihm nicht gewährt!
Hast ihn hinterrücks beschlichen, als er wetzt' an seinem Schwert,
Hast mit seuchenschwangerm Odem um das Haupt ihn angehaucht,
Und des Busens Lebensflammen aus dem Nacken ihm gesaugt.

Und so ist er hingesunken ohne Sturz und ohne Schlag,
Hingewelkt wie eine Eiche, die des Winters Stürme brach,
Und die eine schwüle Stunde mit Gewürmen überstreut,
Und des Waldes stolze Heldin einem Blumentode weiht.
Also ist er hingesunken in des Lebens vollem Flor,
Aufgeschürzt zu neuem Laufe harrend an der Schranken Thor,
Mit dem Blick die Bahn durchmessend, mit dem Blick am Ziele schon,
Das ihm heiss entgegen winkte mit dem grünen Siegeslohn.
Ach, er hat ihn nicht errungen! Legt ihn auf sein bleiches Haupt!
Tod, was ist dir nun gelungen? Hast den Kranz ihm nicht geraubt!
Hast ihn früher ihm gegeben, als er selbst ihn hätt' erfasst!
Und der Lorbeer glänzet grüner, weil sein Antlitz ist erblasst.

„Siebenunddreissig Trauerschüsse! Donnert, donnert durch die Welt!
Und ihr hohen Meereswogen, tragt durch euer ödes Feld
Unsrer Donner Wiederhalle fort nach seinem Vaterland,
Dass den Todten die beweinen, die den Lebenden verbannt.
Was Britannia verschuldet hat an uns mit Rath und That,
Dieser ist's, der uns die Schulden seines Volks bezahlet hat!
Über seiner Bahre reichen wir dem Britten unsre Hand:
Freies Volk, schlag' ein und werde Freund und Hort von uns genannt!"



Lieder der Griechen.

1821.

Zweites Heft.

Um den Besitzern der im Oktober vorigen Jahres erschienenen Lieder der Griechen (1. Heft) die Anschaffung dieser neuen (2. Heft) möglich zu machen, (ohne dafs sie genöthigt sind, bei einer neuen vermehrten Aufl., das, was sie schon besitzen noch einmal zu kaufen) hat der Verleger es vorgezogen, diese neuern Dichtungen als ein zweites Heft erscheinen zu lassen. Aus diesem Grunde wird vom ersten Hefte nur ein neuer unveränderter Abdruck veranstaltet, welcher durch gar nichts von der ersten Ausg. verschieden sein wird.

Von dem ersten Hefte sind fortwährend Exempl. in jeder Buchhandlung zu erhalten.

Im März 1822.

Lieder der Griechen.

1 8 2 1.

Von

Wilhelm Müller.

Zweites Heft.

Dessau.
Christian Georg Ackermann.

1 8 2 2.

Die Pforte.

Hohe Pforte, hohe Pforte! Zu dem Schatten deiner Gnade
Rufst zurück du die Verirrten von der Freiheit wildem Pfade.
Heil den Griechen! Heil den Christen! Wirf nur einen grofsen Schatten
Über nackte Trümmerfelder, über blutgetränkte Matten,

Dafs wir alle Platz gewinnen in dem schönen Zufluchtsorte,
In dem kühlen Abendschatten deiner Gnade, hohe Pforte!
Unsrer Brüder rothe Häupter, aufgesteckt auf deine Zinnen,
Rufen laut mit dir vereinigt: Eilt, den Schatten zu gewinnen!
Hohe Pforte, hohe Pforte! Rufe nur und schmiede Ketten,
Schicht' empor die Scheiterhaufen, deiner Gnade warme Betten,
Für die Armen, Nackten, Müden, die in deinen Schatten fliehen,
Flehend, in dem Sklavenjoche wieder friedlich hinzuziehen!
Rufe nur — zur Antwort schlagen unsre Waffen wir zusammen,

Lassen unsre Kreuzesfahne blitzend durch die Lüfte flammen!
Gott mit uns! auf unsrer Fahne — Gott mit uns! in unsrem Herzen.
Wir mit Gott in Siegesjubel — Wir mit Gott in Todesschmerzen!
Selig, die mit Gott gefallen! Zu der Pforte seiner Gnade
Ruft er heim die müden Streiter von des Lebens wirrem Pfade:
In der Pforte kühlem Schatten ruhn die Herren und die Knechte,
Auf dem Dornenbett der Sünder, und in Blumen der Gerechte.
Brüder, nach der Pforte wollen wir mit festem Blicke schauen,
Ihrem Gnadenworte dürfen bis zum letzten Hauch wir trauen.

Seht die Häupter unsrer Brüder dort mit Martyrkronen glänzen!
Seht, Gregor, der Protomartyr, harrt auf uns mit Siegeskränzen!
Zu der Pforte laſst uns muthig mit gezücktem Schwerdte wallen —
Selig, die mit Gott gestritten! Selig, die mit Gott gefallen!

Der Verbannte von Ithaka.

Britten, streicht aus euren Listen meinen Namen nur heraus,
Bannet mich aus eurem Schutze, lafst verkaufen auch mein Haus!
Selber will ich mich beschützen, Gottes Himmel ist mein Dach,
Und der Freiheit Fahne folg' ich freudig bis zum Tode nach.

Hab' in ihre Werberolle schon mit meinem eignen Blut
Meinen Namen eingeschrieben, und ein Schwerdt ist all' mein Gut.
Britten, hohe Protektoren, fragt ihr nach der Freiheit Sold?
Zuckt ihr zweifelnd eure Achseln, zeigt ihr prahlend euer Gold? —
Ach, die Freiheit ist auf Erden freilich nur ein armes Weib,
Hat wohl kaum genug, zu kleiden ihren abgezehrten Leib;
Wundenmahle, statt der Orden, halten ihre Brust bedeckt,
Manchen schnöden Achtbrief haben ihr Satrapen angesteckt.
Also kam sie aus der Ferne, weifs nicht recht, woher, verbannt,

Und zum Sterben müde sank sie hin an des Ilissus Rand.
Da, da fanden wir sie liegen, und sie schien bekannt uns noch,
Und wir sahen unsre Ketten, und wir fühlten unser Joch.
Flugs erwachte sie vom Schlummer, schwang sich in die Luft empor,
Und in Götterjugend strahlend stand sie auf Minervens Thor.
Wie so froh sie auf die alten Narben ihres Leibes wies!
Wie so stolz ihr Auge suchte Marathon und Salamis!
Da zerrissen wir die Ketten, brachen jedes Joch entzwei,
Und sie sprach: Seid werth der Freiheit, und ihr seid auf ewig frei,

Frei wie in Thessaliens Pässen Spartas auserwählte Schaar,
Frei wie über Erdennebel kreist im Sonnenstrahl der Aar.

Alexander Ypsilanti auf Munkacs.

Alexander Ypsilanti safs in Munkacs hohem Thurm,
An den morschen Fenstergittern rüttelte der wilde Sturm,
Schwarze Wolkenzüge flogen über Mond und Sterne hin —
Und der Griechenfürst erseufzte: Ach, dafs ich gefangen bin!

An des Mittags Horizonte hing sein Auge unverwandt:
Läg' ich doch in deiner Erde, mein geliebtes Vaterland!
Und er öffnete das Fenster, sah' in's öde Land hinein;
Krähen schwärmten in den Gründen, Adler um das Felsgestein.
Wieder fing er an zu seufzen: Bringt mir Keiner Bothschaft her
Aus dem Lande meiner Väter? — Und die Wimper ward ihm schwer —
War's von Thränen? war's von Schlummer? und sein Haupt sank in die Hand.
Seht, sein Antlitz wird so helle — Träumt er von dem Vaterland?
Also safs er, und zum Schläfer trat ein schlichter Heldenmann,

Sah mit freudig ernstem Blicke lange den Betrübten an:
Alexander Ypsilanti, sei gegrüfst und fasse Muth!
In dem engen Felsenpasse, wo geflossen ist mein Blut,
Wo in einem Grab die Asche von dreihundert Spartern liegt,
Haben über die Barbaren freie Griechen heut' gesiegt.
Diese Bothschaft dir zu bringen ward mein Geist herabgesandt.
Alexander Ypsilanti, frei wird Hellas heil'ges Land!
Da erwacht der Fürst vom Schlummer, ruft entzückt: Leonidas!
Und er fühlt, von Freudenthränen sind ihm Aug' und Wange nafs.

Horch, es rauscht ob seinem Haupte, und ein
Königsadler fliegt
Aus dem Fenster, und die Schwingen in dem
Mondenstrahl er wiegt.

Die Einschiffung der Athener.

(Als Athen von den Türken wieder eingenommen wurde.)

Freies Element der Wogen, sei der Freiheit Kindern hold!
Willst hinab du Opfer schlingen, schlinge Sklaven, schlinge Gold!
Nicht des Wuchers Dämon treibt uns in das schwanke Bretterhaus,
Nicht nach Menschenraube schiffen in die Fluthen wir hinaus;

Nach der Freiheit Hafen haben wir die Segel ausgespannt —
Heil uns, wenn dereinst wir rufen: Land! Land! Freies Griechenland!
Was uns drückte, was uns engte, liefsen wir am Strande stehn,
Nicht nach Städten, nicht nach Burgen wollen wir zurücke sehn;
Vorwärts schweifen unsre Blicke in die weite See hinaus,
Und sie grüfst der Freiheit Flagge hoch mit donnerndem Gebraus.
Freies Element der Wogen, unbegrenzte Meeresfluth!
Mag der Krämer falsch dich nennen, zitternd für sein eitles Gut —
Hellas kennt aus alten Tagen deine feste Treue noch:

Als Athen, die Burg der Freiheit, unterlag
dem Sklavenjoch,
Als die Felsenwälle brachen, als die Thürme
sanken ein,
Da, da wolltest du der Freiheit letzter Hort
und Heiland sein;
Und empor auf deinem Rücken ein Athen von
Brettern stieg,
Und du trugst es fort zum Kampfe, und du
trugst es hin zum Sieg.
Freies Element der Wogen, sei den späten
Enkeln treu,
Wie du es den Vätern warest! Sieh, die alte
Zeit wird neu!
Sieh, Athen, die Burg der Freiheit, ist in der
Barbaren Hand!
Sieh, in deinen Fluthen spiegelt roth sich ihrer
Tempel Brand!

Nehmt uns ein, ihr Brettermauern! Hebt vom Ufer euch geschwind!
Auf, die Segel! Nach der Insel Salamis weht frischer Wind.

Die Sklavin in Asien.

Schwestern, weint mit mir! Ich weine über
meine Ketten nicht.
Sollt' es mich denn gleich zerdrücken, dieses
eiserne Gewicht,
Das so lange hat getragen unser edles Vater-
land,
Und es konnt' ihm doch nicht lähmen seine
alte Heldenhand?

Schwestern, weint mit mir! Ich weine nicht um
unsrer Arbeit Schweifs.
Keiner soll des Polsters pflegen, der den Leib
zu rühren weifs,
Wenn das Vaterland in Nöthen laut nach seinen
Kindern schreit —
Wer nicht wehren kann und stürmen, sei zu
leiden doch bereit.
Schwestern, weint mit mir! Ich weine nicht
um meiner Brüder Tod.
Ihre sel'gen Geister schweben oft um mich im
Abendroth,
Wehn mit ihren Siegeskränzen kühlen Trost
von fern mir zu —
Sollt' ich denn durch eitle Thränen stören ihre
Grabesruh'?
Schwestern, weint mit mir! Ich weine auch um
meinen Liebling nicht.

Lebt er, o so weifs ich, dafs er, als ein Held —
für mich auch ficht;
Sank er, will ich Lorbeerbäume pflanzen über
sein Gebein,
Und die Stätte wird ein Tempel für die freie
Hellas sein.
Schwestern, weint mit mir! Ich weine, weine,
dafs ich bin kein Mann —
Dafs ich nicht ein Rofs besteigen, keine Lanze
schwingen kann,
Dafs ich nicht kann Eisen sprengen, schwimmen
durch die wilde Fluth —
Drüben in dem freien Lande frei versprützen
freies Blut!

Der kleine Hydriot.

Ich war ein kleiner Knabe, stand fest kaum
auf dem Bein,
Da nahm mich schon mein Vater mit in das
Meer hinein,
Und lehrte leicht mich schwimmen an seiner
sichern Hand,
Und in die Fluthen tauchen bis nieder auf den
Sand.

Ein Silberstückchen warf er dreimal in's Meer hinab,
Und dreimal mufst' ich's holen, eh' er's zum Lohn mir gab.
Dann reicht' er mir ein Ruder, hiefs in ein Boot mich gehn,
Er selber blieb zur Seite mir unverdrossen stehn,
Wies mir, wie man die Woge mit scharfem Schlage bricht,
Wie man die Wirbel meidet und mit der Brandung ficht.
Und von dem kleinen Kahne ging's flugs in's grofse Schiff,
Es trieben uns die Stürme um manches Felsenriff.
Ich safs auf hohem Maste, schaut' über Meer und Land,

Es schwebten Berg' und Thürme vorüber mit dem Strand.
Der Vater hiefs mich merken auf jedes Vogels Flug,
Auf aller Winde Wehen, auf aller Wolken Zug;
Und bogen dann die Stürme den Mast bis in die Fluth,
Und sprützten dann die Wogen hoch über meinen Hut,
Da sah der Vater prüfend mir in das Angesicht —
Ich saſs in meinem Korbe und rüttelte mich nicht —
Da sprach er, und die Wange ward ihm, wie Blut, so roth:
Glück zu, auf deinem Maste, du kleiner Hydriot! —

Und heute gab der Vater ein Schwerdt mir in die Hand,
Und weihte mich zum Kämpfer für Gott und Vaterland.
Er mafs mich mit den Blicken vom Kopf bis zu den Zehn,
Mir war's, als thät sein Auge hinab in's Herz mir sehn.
Ich hielt mein Schwerdt gen Himmel, und schaut' ihn sicher an,
Und däuchte mich zur Stunde nicht schlechter, als ein Mann.
Da sprach er, und die Wange ward ihm, wie Blut, so roth:
Glück zu, mit deinem Schwerdte, du kleiner Hydriot!

Der Mainottin Unterricht.

Viele weifse Schwäne schwimmen still auf des Eurotas Wogen,
Viele schwarze Raben kommen kreischend durch die Luft gezogen.
Weifse Schwäne, woher schwimmt ihr? Wifst ihr Kunde nicht zu sagen,
Ob mein Sohn sich wie ein Sparter in dem flachen Land geschlagen?

Schwarze Raben, woher fliegt ihr? — Saht ihr
nicht auf euren Zügen
Viele blut'ge Türkenschädel in den Siegesfeldern
liegen?
In den grünen Lorbeersträuchen, die zum Flusse
niederschauen,
Wo die Schwäne ihre Nester unter dichtem
Laube bauen,
Hängen viele weifse Federn, die will ich zu-
sammenraffen,
Und daraus für meinen Knaben schneiden spitze
Köcherwaffen;
Will dann oben in den Lüften zeigen ihm die
schwarzen Raben,
Sag' ihm: Das sind Türken, die den Vater
dir gemordet haben!

Die Eule.

Vogel der Weisheit
Ward ich genannt;
Ich safs auf Minervens Altare,
Ihr heiliges Feuer hütend.
Nun liegt er in Trümmern,
Der Tempel der Göttin
Auf Cecrops Burg,
Erloschen und verweht

Von ihrem Hochaltare
Die letzten Opferfunken.
Da hab' ich der Nacht mich ergeben,
Und schlafe den langen Tag;
Und wann die Menschen träumen,
Dann schau' ich mit blitzenden Augen
Über die dunkle Erde
Und schreie Wehe! Wehe!
Über die Thorheit des hellen Tages!
Aber die Menschen verstehn mich nicht;
Sie zittern, wenn sie mich hören,
Nennen mich Weheverkünderin,
Und ich verkünde doch Wahrheit nur.

Über Hellas flog ich hin
Um Mitternacht;
Am Himmel war kein Stern zu sehn,
Und blutigroth in Nebelwolken

Schwamm des Mondes Sichel hin.
Aber von flammenden Städten,
Aber von rauchenden Hütten,
Aber von glühenden Scheiterhaufen
War es weit und breit so hell,
Hell wie der Tag,
Und ich rief Wehe! Wehe!
Über den Schimmer des hellen Tages!

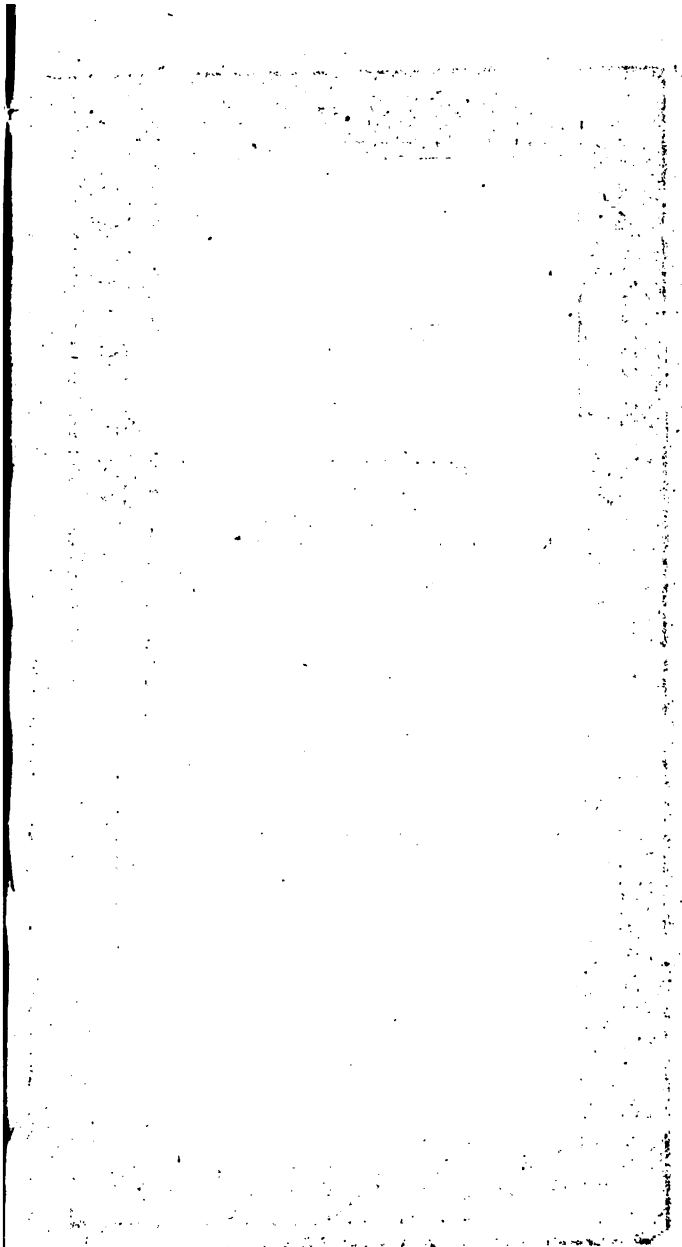
Ich hörte blutende Säuglinge winseln
An gemordeter Mütter Brüsten,
Sah' aus den Klausen heilige Jungfraun
Schleifen zur Schlachtbank rasender Lust,
Sahe die Tempel des Kreuzes
Niedergerissen in Trümmern liegen,
Und die zerstückten Gebeine
Ihrer Priester dazwischen
Über die Steine gestreut.

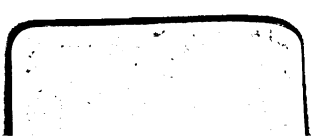
Da drückt' ich die blitzenden Augen zu
Und unter mir hört' ich noch lange
Ein Heulen, ein Jammern, ein Wimmern,
Ein Jauchzen, ein Fluchen, ein Knirschen —
Dann ward es still.

Und ich schlug die blitzenden Augen auf,
Da standen an eines Flusses Ufer
Heere des Kreuzes zu Roſs und zu Fuſs;
Ich konnte sie nicht absehen,
So hoch ich mich mochte schwingen.
Und Waffen trugen sie in den Händen,
Und ihre Blicke glühten,
Wie ihre Lanzenspitzen,
Nach Blut.
Da rief ich Wehe! Wehe!
Da rief ich Rache! Rache!
Da rief ich Hülfe! Hülfe!

Und lange hätt' ich noch geschrien,
Da ward's im Morgen helle,
Und in die Augen flimmerte
Verblendend mir das Tageslicht.
Und ein Schwarm von höhnischem Luftgesindel
Flog schnarrend und pfeifend mir um das Haupt,
Mein Schreien übertäubend.
Da rief ich Wehe! Wehe!
Über die Thorheit des hellen Tages!

Gedruckt bei J. C. Fritsche in Dessau.



Inhalt.

Die Pforte 3
Der Verbannte von Ithaka 7
Alexander Ypsilanti auf Munkacs . . . 11
Die Einschiffung der Athener 15
Die Sklavin in Asien 19
Der kleine Hydriot 22
Der Mainottin Unterricht 26
Die Eule 28